

Morgenandacht auf der Ökumenischen Konferenz Mission 28./29.05. 2021
Dr. Christel Weber

Begrüßung

Guten Morgen!

Dies ist der Tag, den Gott gemacht hat.

Mögen Sie das mit mir wiederholen? Dies ist der Tag, den Gott gemacht hat.

Gottes Tag.

Wenn Gott uns in den Tag schickt, dann nicht nur mit dem Kopf.

Also lockert eure Finger, den Nacken, der immer so schnell steif wird, die Augen, die vor dem Bildschirm Schwerstarbeit leisten, den Kiefer, der so schnell fest wird, die Beine, Füße, Zehen.

Mission braucht den ganzen Menschen.

Ich ermuntere Sie/Euch, aufzustehen, herumzugehen, euch nach rechts und links und nach oben und nach unten auszustrecken.

Drei Minuten Musik und ein Bild sollen Ihnen dabei helfen!

Im Namen Gottes, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Musik

Stadtspaziergang (Apostelgeschichte 17, 22ff.)

Sind Sie bereit? Bereit für einen Stadtspaziergang? Dann kommen Sie mit!

Der Apostel Paulus macht es uns vor:

Aus der Apostelgeschichte, Kapitel 17, hören wir:

²²Paulus trat in die Mitte des Areopags und sagte: »Ihr Bürger von Athen! Nach allem, was ich sehe, seid ihr fromme Leute.²³Ich bin durch die Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angeschaut. Dabei habe ich auch einen Altar gefunden, auf dem stand: ›Für einen unbekanntem Gott‹. Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. ²⁴Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. Er ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden.²⁵Er ist auch nicht darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden. Er ist es doch, der uns allen das Leben, den Atem und alles andere schenkt.²⁶ (...) Er wollte, dass die Menschen nach ihm suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern.

Ab und an gehe ich durch die Innenstadt. Ich nehme kein Geld mit. Ich nehme keine Scheckkarte mit, keinen Gutschein, keine Tasche. Nicht einmal mein Handy. Ich gehe 1-2 Stunden, maximal einen halben Tag. Ich mache keinen Schaufensterbummel und kaufe nichts ein. Ich ziehe auch keine Amtskleidung an, Kollarhemd und so. Auffallen will ich nicht. Ich lasse mich durch die Stadt treiben - ziellos – und halte mich offen für das, was passiert. Paulus macht es mir vor: Er spaziert durch Athen, offen und neugierig.

Dabei treibt mich ein Jesuswort um: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ich bin der Weg. Oder wie der Jesuit Christian Herwartz sagt: Gott ist Straße. Hier unterwegs in der Stadt ist Gott zu finden. Hier ist heiliger Boden. Meine Gänge durch die Stadt sind eine spirituelle Übung. „Straßenexerzitionen“ nennt Christian Herwartz sie.

Die Straßenexerzitionen haben keine missionarische Absicht im alten Sinn. Ich bringe nicht Gott an den Mann oder die Frau. Ich bringe ihn nicht irgendwo hin, wo er noch nicht ist. Ich gehe stattdessen mit dem Glauben los, **dass Gott schon da ist**. Vielleicht begegnet er mir. Auf der Straße, wo dem Neuen Testament nach die meisten Begegnungen mit Jesus stattgefunden haben. Mitten im Leben. Die Jesuiten nennen es: „Gott in allen Dingen finden.“ Paulus nennt es: Den „unbekannten Gott“ entdecken.

Ich gehe los, nehme Paulus in der Jackentasche mit. Ich gehe aus meinem Haus und biege in einen Park ein. Ein Mann spielt mit seiner Tochter Tischtennis. Ich sehe die beiden hier jeden Mittag, seit die Schulen geschlossen sind. Was für ein guter Vater! Ich schicke ein kurzes „Danke“ zum Himmel.

Am Nahkauf winke ich von außen dem Verkäufer zu. Neulich wollte ich mitfühlend sein und habe ihn gefragt, wie er denn so mit der Corona-Situation klarkommt. Er hat gelacht: „Es ist wie in den Ferien. Alles total entspannt. Die Leute kommen seltener, und laufend fragt mich jemand, wie es mir geht.“ Gott und Corona, denke ich überrascht, da möchte ich weiter nachdenken.

Am Blumenstand herrscht ein reges Treiben. Zwei junge Frauen in langen Röcken stecken mir fast im Vorbeigehen einen Zettel zu: „Rettung in Jesus“ steht drauf: „Wo ist Jesus?“ frage ich sie. Ich bin ja unterwegs in der Stadt, um Gott zu finden. Die beiden freuen sich über meine Frage: „Im Gebet. Sie müssen Ihr Leben nur Jesus im Gebet übergeben“, sagt die eine. „Wir können auch direkt hier für Sie beten!“, sagt die andere schnell. „Ach ne“, sage ich und trete einen Schritt zurück, „Danke. Nett gemeint!“ und gehe weiter.

Jetzt, wo die Stadt vergleichsweise leer ist, fallen mir die bettelnden Menschen besonders auf. Vor der Nicolaikirche sitzt eine Frau auf dem Boden. Sie macht eine unterwürfige Geste. Ich frage mich wütend, ob jemand sie dazu verdonnert hat, hier zu sitzen. Oder sitzt sie hier aus eigenem Antrieb – für wen? Für sich? Für ihre Kinder? Paulus meldet sich aus meiner Jackentasche: „Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten wird.“ Jetzt bekomme ich Sehnsucht nach diesem Tag.

Auf dem Jahnplatz empfängt mich ein Chor. Eindringliche Stimmen werben dafür, dass ich mein Leben Jesus übergebe. Zwei junge Männer kommen auf mich zu. Ziemlich nahe. „Kennen Sie Jesus?“ fragt der Ältere. „Puuh, kennen ist zuviel gesagt.“ „Ich komme auch aus einer ungläubigen Familie“, setzt der Jüngere fort. „Wenn sie Jesus suchen, dann werfen Sie sich auf den Boden, so habe ich es auch gemacht, und bekennen ihm alle Ihre Sünden, und dann werden Sie seine Liebe spüren. Dann macht es ‚Womm‘ in Ihrem Herzen, das kann ich Ihnen versprechen.“

„Ich suche auch Jesus“, sage ich wahrheitsgemäß. Ein dritter Mann kommt dazu. Ich fühle mich umzingelt. Nebenan ruft jemand ins Mikrofon: „Wenn du Jesus dein

Leben übergibst, dann löscht er dein Bild aus. Dann macht er das Blatt ganz weiß.“ Jetzt hab ich genug: „Danke“, sage ich zu den beiden, „Ich glaube, das ist nichts für mich.“ Ich fühle mich abgestoßen, aber ich brauche ein paar Meter, um mir klar zu werden, warum: Ich spüre, sie nehmen mich als Person überhaupt nicht wahr. Sie sammeln Bekehrungsobjekte wie Fleißkärtchen. Von meinen Ideen und Erfahrungen mit Gott wollen sie gar nichts wissen. Treten wir als Kirche auch so auf? So uninteressiert an dem, was Menschen uns zu sagen haben? So voll von sektenhafter Sprache, einer Welt, die in „wir“ und „die anderen“ aufgeteilt ist, und - vor allem - so voll von *uns*?

Paulus trommelt in meiner Tasche wie wild: „In ihm, in Gott, leben, weben und sind wir, das ganze Menschengeschlecht, all die Gottsuchenden, die herumtasten und sich nach ihm sehnen.“ „Wir sind seines Geschlechts“, ruft er, „alle sind göttlichen Geschlechts. Und es ist wahr: Gott ist nicht ferne von einem jeden von uns.“

Ich bin aufgewühlt. Ich will niemandes Bild löschen. Ich will es liebhaben mit seiner Schönheit, mit seinen Furchen, seinen Kanten, seinen Wunden. Und ich glaube, dass es sich unter der Liebe verwandeln wird, nicht unter Angst und Drohungen.

Ich beschließe umzukehren. Für heute reicht es. Zwei Teenager springen über die Straße. Sie freuen sich über ihren Einkauf wie über eine Beute. „Ihr seid göttlichen Geschlechts,“ flüstere ich ihnen leise zu. Und es fühlt sich an wie ein heimlicher/verstohlener Segen.

Da macht es Klick bei mir: Ich gehe weiter und fülle die Straße mit den Worten, die Paulus auf den Straßen von Athen gerufen hat. Ich tue es mit stummen Lippenbewegungen, mit meinen Blicken: Ich sage es dem Kind, das so herrlich frei von einer Maske auf seinem kleinen Fahrrädchen durch die Fußgängerzone radelt: „Göttlichen Geschlechts. Du bist Gott nicht fern.“ Ich flüstere es dem Mann im Nahkauf zu. Ich sage es auch in Richtung meiner missionierenden Geschwister auf dem Jahnplatz. „Ihr seid göttlichen Geschlechts. Gott ist nicht ferne von euch.“ Ich fühle mich seltsam mit ihnen versöhnt. Wir suchen alle Gott, sagt Paulus, ob wir ihn wohl ertasten und finden können. Dabei ist er längst da.

Am Kirchplatz setze ich mich auf eine Bank. Zwei Brüder mit einer Menge von Bierflaschen um sich sitzen auf der Bank nebenan. Ich fasse mir ein Herz und frage: „Sagen Sie mal, können Sie mir sagen, wo Gott ist?“

„Gute Frage.... Na überall, würde ich sagen“, sagt der eine etwas lallend. „Auch hier bei Euch?“ frage ich. Da wird der andere ernst. „Was denkst du, wer mir sonst jeden verdammten Morgen den Kick gibt, überhaupt aufzustehen?“

„Göttlichen Geschlechts. Ihr seid Gott nicht fern“, murmele ich, und dann laut: „Ich danke Euch sehr!“ und dann stehe ich auf und gehe nach Hause. Die Stadt ist voll von Gott. Überall, wo seine Geschöpfe leben, lieben, seufzen, kämpfen, hoffen. Gott auf der Straße, der unbekannte Gott, Herr des Himmels und der Erde. Lebendig. Irgendwo ist er mir begegnet. Amen.

Fürbitten:

Wir halten gemeinsam Fürbitte: Sie können Ihre Bitten in den Chat schreiben. Musik

wird Ihr Beten und Schreiben begleiten. Sie können in Deutsch oder Englisch oder Französisch schreiben. Wir lesen die Bitten danach laut vor.

Musik

Lasst uns einander segnen. Wir reichen uns die Hände über den Rand unserer Kacheln hinweg.

Segen

